

Ökologisch-soziale Transformation in der Perspektive von „Laudato si“ – Wirtschaften als Sozialprozess

Ökologisch-soziale Transformation: Wirtschaften als Sozialprozess – Oswald von Nell-Breuning und Papst Franziskus zu den „Grenzen des Wachstums“

Gerhard Kruip

1. Einführung

Der neueste Bericht des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) der Vereinten Nationen wies am 28. Februar 2022 unter dem Titel „Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability“ darauf hin, dass sich der Klimawandel beschleunige und dringend etwas getan werden müsse, wolle man das 1,5°-Ziel, wie es bei der Klimakonferenz 2015 beschlossen worden war, noch erreichen.¹ Andernfalls sei die Menschheit in ihren bisherigen Lebensformen akut bedroht. Interessant ist, dass der Report in seinen Ausführungen auch immer wieder „Gerechtigkeit“ einklagt („equity and justice“), weshalb sich die nötigen Veränderungen nicht nur an ökologischen Kriterien orientieren dürfen. Was angesichts der Forderungen nach ökologischer Nachhaltigkeit *und* sozialer Gerechtigkeit notwendig ist, ist eine umfassende „ökologisch-soziale Transformation“, die eine Fülle von technischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen umfassen muss.

Im Folgenden (2) werde ich zunächst grob skizzieren, wie eine solche ökologisch-soziale Transformation aussehen muss. Danach (3) werde ich rückblickend zeigen, wie Oswald von Nell-Breuning in den 1970er Jahren auf die ersten Berichte des Club of Rome und die darin geforderten „Grenzen des Wachstums“ reagiert hat. Um diese Reaktion zu profilieren, werde ich sie mit anderen Reaktionen, insbesondere aus dem Feld der

1 Siehe die Pressemitteilung des IPCC auf <https://www.ipcc.ch/2022/02/28/pr-wgii-ar6/>. Der Bericht selbst kann hier heruntergeladen werden: https://report.ipcc.ch/ar6wg2/pdf/IPCC_AR6_WGII_FinalDraft_FullReport.pdf. Während ich dies schreibe, hat der russische Präsident Wladimir Putin einen brutalen Angriffskrieg gegen die Ukraine begonnen. Zwar könnte diese neue Situation dazu führen, dass der Ausbau erneuerbarer Energien beschleunigt wird, um sich von russischen Gas- und Ölimporten unabhängig zu machen. Andererseits dürften dieser Krieg und seine wirtschaftlichen und politischen Folgen das nötige gemeinsame Handeln der Menschheit zur Milderung des Klimawandels jedoch nicht befördern.

wissenschaftlichen Ökonomie, kontrastieren. Um die Ausführungen von Nell-Breuning richtig einzuordnen, ist zu erläutern, inwiefern sie von seiner Vorstellung der Wirtschaft als „Sozialprozess“ (4) geprägt sind. Schließlich werde ich seine Position noch mit zentralen Forderungen aus der Sozialenzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus vergleichen (5).

2 *Zentrale Elemente einer notwendigen ökologisch-sozialen Transformation*

Es gibt eine inzwischen unüberschaubar breite öffentliche und wissenschaftliche Debatte über die Frage, was sich alles ändern muss, um Nachhaltigkeit zu erreichen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich die wichtigsten Ziele und Maßnahmen folgendermaßen zusammenfassen:²

Anders als zu Beginn der Ökologie-Debatte Anfang der 1970er Jahre ist heute klar, dass die Grenzen des Wachstums nicht in erster Linie dadurch gesetzt sind, dass bestimmte Rohstoffe zur Neige gehen. Man hat neue Vorkommen entdeckt, sowie effektivere Abbaumethoden entwickelt und Substitute geschaffen. Aber schon die Autoren des Berichts an den Club of Rome haben darauf hingewiesen, dass die Probleme in der begrenzten Schadstoffaufnahmekapazität der Umwelt liegen, sollte es genügend Rohstoffe geben und deren Verbrauch nicht begrenzt werden. Man kann heute sogar nicht mehr hoffen, dass die Erdöl- und Kohlevorräte so begrenzt wären, dass sie erschöpft wären, bevor das Klima irreversiblen Schaden genommen hätte (Edenhofer et al. 2010). Die Schadstoffaufnahmekapazität lässt sich jedoch ethisch und ökonomisch wie eine Ressource behandeln. Sie kann regenerierbar sein, wenn sich die Umwelt von bestimmten Schadstoffbelastungen erholen kann – oder nicht regenerierbar, wenn die Schadstoffe nicht abgebaut werden und das ökologische Gleichgewicht ab einer bestimmten Schwelle kippt.

Angesichts der weiterhin wachsenden Weltbevölkerung – zur nächsten Jahrhundertwende werden etwa 11 Milliarden Menschen den Planeten bevölkern – wird deutlich, welch gigantische Aufgabe auf die Menschheit

2 Zu Tagungen wird man als Vortragender meist eingeladen, wenn man sich zu einem Thema schon einschlägig geäußert hat. Wird der Vortrag danach für einen Tagungsband verschriftlicht, ist es kaum vermeidbar, dass sich Gedanken wiederholen. Ich verwende in diesem zweiten Abschnitt leicht überarbeitete Teile aus Kruip 2020. Außerdem profitiere ich von der langjährigen Mitarbeit in der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“, die jüngst zu diesem Thema auch eine umfangreiche Expertise veröffentlicht hat: Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ 2021.

heute zukommt. Viele sprechen in diesem Zusammenhang von einer notwendigen „Großen Transformation“ (Schneidewind 2018), die mit einer „doppelten Entkoppelung“ verbunden sein muss. Die Entkoppelung von materiellem Wohlstandswachstum und Umweltverbrauch durch effizientere Technik alleine reicht wegen des Rebound-Effekts nicht aus, auch wenn es hier großes, bisher noch zu wenig genutztes Potential gibt. Die Bewohner*innen dieses Planeten müssen auch lernen, dass Glück und Wohlergehen nicht allein vom materiellen Konsum abhängen und deshalb zu einer zweiten Entkoppelung zwischen richtig verstandenem Wohlstand und dem Verbrauch von materiellen Gütern kommen (Skidelsky/Skidelsky 2012), wobei immer darauf zu achten ist, dass ökologische und soziale Belange gleichermaßen berücksichtigt werden. Ein Weniger an Umwelt- und Ressourcenverbrauch kann ja durchaus mit einem Mehr an Lebensqualität verbunden sein. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass in die ökonomische Messgröße „Bruttoinlandsprodukt“ die in Geld bemessenen Werte *aller* in einem Land bereitgestellten Waren und Dienstleistungen eingehen, unabhängig davon, ob sie der Umwelt oder dem Klima schaden oder beiden evtl. auch nutzen. Gegenüber denjenigen, die pauschal »Nullwachstum« fordern, ist deshalb zu betonen, dass eine solche doppelte Entkoppelung nicht zu einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts führen muss (Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ 2018).

Für diese „Große Transformation“ ist eine Dekarbonisierung der Energieversorgung, also der Verzicht auf die Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas für alle Bereiche von Konsum und Produktion entscheidend wichtig, da der CO₂-Ausstoß in wenigen Jahrzehnten auf Null heruntergefahren werden muss. Auch andere Klimagase (Methan etc.) müssen so weit als möglich vermieden werden, weshalb beispielsweise auch die Zahl von Wiederkäuern (v.a. von Rindern) vermindert werden muss. Schadstoffeinträge aller Art in Luft, Wasser und Böden müssen drastisch reduziert werden, v.a. Pestizide, Insektizide und Kunstdünger. Nur so kann das für das ökologische Gleichgewicht so gefährliche Artensterben (z.B. von Insekten) gestoppt werden. Erforderlich ist auch der Übergang in eine echte Kreislaufwirtschaft, in der alle Abfälle wiederverwertet werden können. Dazu muss die Wiederverwertbarkeit schon bei Design und Produktion berücksichtigt werden. Internationale Verschiebebahnhöfe für Abfälle darf es nicht mehr geben. Um die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung möglich zu machen, müssen die bisherigen landwirtschaftlich nutzbaren Flächen gepflegt und erhalten werden. Auch dürfen sie nicht durch Versiegelung, z.B. durch die horizontale Ausbreitung von Städten, vernichtet werden. Dringlich sind auch der Erhalt und die Pflege von Süßwasserreser-

ven, die vielerorts knapp werden, teilweise durch boomenden Tourismus, exportorientierte Landwirtschaft oder auch die Gewinnung bestimmter Rohstoffe. Die Stromversorgung muss vollständig auf regenerative Energieträger wie Sonne, Wind und Wasserkraft umgestellt werden. Dazu bedarf es der Errichtung entsprechender Anlagen (Solaranlagen, Windräder, Wasserkraftwerke), wobei auch hier Umweltschutzaspekte eine Rolle spielen müssen, des Baus von neuen Stromleitungen und der intelligenten Steuerung der Stromnetze („smart grid“) und des Stromverbrauchs. Gleichzeitig muss in eine bessere Cybersicherheit solcher Anlagen investiert werden. Es ist damit zu rechnen, dass die klimaverträgliche Umrüstung von Energieverbrauchern im Bereich Mobilität (Elektroautos!) und Heizung (Wärmepumpen!) den Stromverbrauch noch erheblich steigern lassen wird. Massive Investitionen in die Dämmung von Gebäuden und eine intelligente Steuerungstechnik sind auch hier nötig. Heizungen sind übrigens ein gutes Beispiel dafür, dass nicht nur effizientere Technik den Energieverbrauch reduzieren kann. Denn schon ein leichtes Absenken der Zimmertemperatur hat einen erheblichen Einspareffekt – ähnlich übrigens wie ein Tempolimit auf Autobahnen. Im Bereich Mobilität wird es auch nicht reichen, die Antriebe der bisherigen Fahrzeuge auf regenerative Energieträger (Strom, Wasserstoff, synthetische Kraftstoffe) umzustellen. Zugleich müssen der Individualverkehr drastisch reduziert und der öffentliche Personennahverkehr ausgeweitet werden, was wohl nicht ohne höhere öffentliche Förderung gelingen kann. Der Flugverkehr muss ebenfalls erheblich zurückgefahren werden, vor allem da, wo er gegenüber Bussen und Bahnen nur relativ geringe Zeitvorteile bringt. In der Landwirtschaft wird man ohne Massentierhaltung und monokulturellen Pflanzenanbau auskommen und flächendeckend auf Öko-Landwirtschaft umstellen müssen. Das wiederum geht nur, wenn sich in den reichen Ländern und bei den Ober- und Mittelschichten der ärmeren Länder die Ernährungsgewohnheiten ändern. Wir brauchen eine drastische Reduktion des Fleischkonsums (Kruij 2017b), aber auch von Milchprodukten und Eiern. Konsumartikel müssen wieder langlebiger und reparaturfreundlicher werden. Die Konsument*innen müssen bereit sein, Güter länger zu nutzen, ohne immer wieder nach neuesten Modetrends neue anzuschaffen und die alten wegzuworfen.

Damit die genannten Umsteuerungen gelingen, bedarf es bestimmter Regulierungsmechanismen, die politisch durchgesetzt, sozial abgefedert, international abgestimmt und vor allem auch in der Einhaltung und Umsetzung strikt kontrolliert werden müssen. Umweltschädliche Produkte und Verfahrensweisen müssen durch Steuern, Abgaben oder einen geeigneten Zertifikate-Handel teurer werden. Es braucht eine Integration der

ökologischen und anderer externer Kosten in die Preise. Auf der anderen Seite sind Subventionen für umweltfreundliche Produkte, besonders bei deren Markteinführung, unverzichtbar. Wo nicht über ökonomische Anreize gesteuert wird, sondern über gesetzliche Vorgaben, strenge Vorschriften und Grenzwerte ist deren konsequente Kontrolle und eine Sanktionierung bei Übertretung unabdingbar. All das kann jedoch nur gelingen, wenn sich die Staaten auf eine möglichst weitgehende internationale Abstimmung und Kooperation (z.B. durch die Integration von Umweltaspekten in Handelsverträgen) einigen.

Wenn der Preismechanismus zur Umsteuerung benutzt wird, wird dies die ärmeren Teile der Bevölkerung hart treffen. Sie verfügen generell nicht über viele finanzielle Mittel und geben deshalb einen höheren Anteil ihres Einkommens für Wohnen, Heizen, Mobilität und Ernährung aus. Gerade in diesen Bereichen ist es schon in den letzten Jahren zu hohen Preissteigerungen gekommen, die sich wahrscheinlich noch verschärfen werden. Ärmere Schichten haben außerdem nicht das Kapital, um in umweltfreundlichere und damit dann auch Kosten sparende Produkte zu investieren (beispielsweise eine neue Heizung, bessere Isolierung ihres Wohngebäudes oder Elektroautos) oder durch eine Solaranlage auf dem Dach nicht nur Stromkosten zu sparen, sondern auch selbst zur Energiewende beizutragen. Andere sind durch den Verlust von Arbeitsplätzen in weniger klimafreundlichen Branchen (z. B. Bau von Autos mit Verbrennungsmotoren) bzw. in Regionen mit einem hohen Anteil klimafeindlicher Produktion (z.B. Braunkohletagebau) bedroht.

Gerade Politiker*innen, die sich die soziale Gerechtigkeit auf die Fahnen geschrieben haben, geraten dadurch unter Druck und sind der Versuchung ausgesetzt, die Preissteigerungen zu reduzieren, indem sie Mechanismen, die zu den eigentlich wegen der Bewahrung des Klimas nötigen und gewollten Steigerungen der Preise führen, wieder zurückzunehmen. Das betrifft derzeit beispielsweise den hohen Preisanstieg bei Erdgas, Heizöl, Diesel und Benzin. Schnell werden dann Forderungen erhoben, beispielsweise die Energiesteuer zu senken. Das wäre aber gerade der falsche Weg. Kompensationen für ärmere Haushalte sind nötig, sie müssen aber so erfolgen, dass die Anreizwirkung gestiegener Preise für umwelt- und klimaschädliche Produkte dadurch nicht verloren geht. Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hat 2020 berechnet, dass die Belastungen der Haushalte durch die CO₂-Bepreisung von Kraft- und Heizstoffen nach dem Klimaschutzprogramm 2026 im niedrigen einstelligen Prozentbereich der Haushaltseinkommen liegen und bereits durch eine Senkung der im Erneuerbare-Energien-Gesetz geregelten EEG-Umlage und eine Erhöhung der Pendlerpauschale weitgehend kompensiert wer-

den können (Bach 2020). Angesichts der derzeitigen Preisentwicklung (Februar/März 2022) dürfte diese Aussage jedoch überholt sein. Am besten wäre zur Kompensation ein an alle Bürger*innen in gleicher Höhe zu zahlender Klimabonus, wie er beispielsweise von der Hans Böckler Stiftung vorgeschlagen wurde (Gechert/Dullien 2021). Angesichts der sehr ungleichen Verteilung des Kohlenstoff-Fußabdrucks unter den Bürger*innen Europas – die 1 % Reichsten haben pro Person einen um den Faktor 60 höheren Kohlenstoff-Fußabdruck als die Ärmsten 5 % (Ivanova/Wood 2020) – muss möglicherweise auch darüber nachgedacht werden, ob nicht auch für bestimmte Bereiche (etwa für Flugreisen) Rationierungen und persönliche Obergrenzen nötig werden. Denn für die reichsten 1 % spielen wahrscheinlich Preise keine Rolle für die notwendige Reduktion des Umweltverbrauchs.

3. Die Reaktion Oswald von Nell-Breunings auf die „Grenzen des Wachstums“

Zwar gab es schon in den 1960er Jahren Diskussionen über Umweltprobleme – ich erinnere an die Forderung Willy Brandts aus dem Jahr 1961, der Himmel über der Ruhr möge wieder blau werden – und es entstand auch ein erstes Unbehagen an dem in Europa und den USA stark wachsenden materiellen Wohlstand. Unter anderem war Wohlstandskritik ein Thema der weltweit aufkommenden Studierendenbewegung. Aber trotzdem steht das Buch „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows/Forrester 1972) der beiden Forscher Dennis L. Meadows und Jay Wright Forrester des auch damals schon hoch angesehenen Massachusetts Institute of Technology für eine Wende. Denn mit einem Mal wurde eine breite Öffentlichkeit mit der Einsicht konfrontiert, dass die Fortsetzung der bisherigen Trends im Bevölkerungswachstum, im Ressourcenverbrauch und der Umweltverschmutzung zu einem Zusammenbruch der Wirtschaft, zu großem Leid vieler Menschen und einem drastischen Bevölkerungsrückgang führen würden. Wichtig ist, was aber leider in der Rezeption oft übersehen wurde, obwohl es von den Autoren immer wieder betont wurde, dass es sich nicht um eine Zukunftsprognose handelte, denn die Extrapolation der Entwicklungen in die Zukunft mit Berücksichtigung ihrer Wechselwirkungen, die erstmals mit einem – aus heutiger Sicht freilich eher simplen – Computer-Weltmodell berechnet wurden, sollten ja gerade zum Umsteuern auffordern. Die Aussage war ja nicht: „In den nächsten Jahrzehnten wird sicher dies oder jenes passieren.“ Vielmehr galt die Vorhersage nur unter der Voraussetzung, dass die bisherigen Entwicklungen beibehalten würden. Aber es war klar, dass dies nicht zwangsläufig so sein müsste, weil

es eben vom Handeln der Unternehmen, der Politik und der Konsument*innen abhängen würde, wie es weitergeht. Eine besonders wichtige Einsicht des Berichts bezog sich darauf, dass wir es in vielen Bereichen mit einem exponentiellen Wachstum zu tun haben. Wie schwer es vielen Menschen fällt, dessen Eigenart zu verstehen, wurde ja auch gerade wieder in der Corona-Krise sichtbar. Exponentielles Wachstum ist durch konstante Verdoppelungszeiten gekennzeichnet. Bei einem jährlichen Wachstum von beispielsweise nur 3 % beträgt die Verdoppelungszeit 25 Jahre. Das bedeutet dann freilich, dass bei solchem Wachstum des Verbrauchs ein Rohstoff nur 25 Jahre länger zur Verfügung steht, selbst wenn sich die förderbare Menge durch zusätzliche Entdeckung von Lagerstätten verdoppeln würde.

Von der Öffentlichkeit wurde das Buch stark rezipiert und spielte eine große Rolle in den politischen Debatten. 1973 erhielt der Club of Rome den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (Kupper 2004, 105). Aber es gab auch ablehnende Stimmen: Die Wochenzeitung „Der Spiegel“ titelte in der Ausgabe 1972/21 vom 15.5.1972 „Weltuntergangs-Vision aus dem Computer“. Und gerade von Seiten der wissenschaftlichen Ökonomen wurden die Thesen des Club of Rome-Berichts massiv kritisiert, teilweise sogar regelrecht polemisch bekämpft. In der angesehenen „Wirtschaftspolitischen Chronik“ des Instituts für Wirtschaftspolitik der Universität zu Köln meinte Egon Tuchtfeld: „Zurück zur Steinzeit“ lautet die apokalyptische Vision.“ (Tuchtfeldt 1973, 29). Er wirft dem Bericht „geballten Phraseneinsatz“ (ebd.) vor. Besonders pikant ist, dass Tuchtfeld den publizistischen Erfolg des Buches auf eine gute, vereinfachende Präsentation des Stoffes zurückführt, was er auf Grund einer entsprechenden Äußerung Meadows mit der Mitarbeit von dessen Frau Donella (Inhaberin eines Ph.D. in Biophysik der Harvard-Universität) in Verbindung bringt und damit offensichtlich fehlende Wissenschaftlichkeit und unverantwortliche Komplexitätsreduktion zu unterstellen versucht (ebd., 30). Auch führt er den Erfolg auf den „Mythos des ‚team-work‘“ zurück und merkt noch an: „Leider fehlt im Bericht eine Angabe darüber, wieviel Kästen Bier das ‚team‘ dabei konsumiert hat.“ (ebd., 30) Eine solch polemische Reaktion ist aus heutiger Sicht nur noch peinlich für das angesehene Kölner Wirtschaftsinstitut. Marie Jahoda, die offenbar die „Grenzen des Wachstums“ ebenfalls als Vorhersage interpretierte, kritisierte, der Faktor Mensch sei nicht berücksichtigt worden. Sie kam zu dem Schluss: „Was bleibt dann noch von Forresters und Meadows' Bemühen übrig? Nichts, das unmittelbar als Orientierung für politische Entscheidungen dienen könnte, so glauben wir.“ (Jahoda 1973, 356) Heinrich von Nussbaum rechtfertigte die Herausgabe eines weiteren Buches zum Thema so: „Weil ein anderes

Buch, in nur wenigen Monaten zur Millionenaufgabe in 20 Sprachen hochgepeitscht, mit unserem Vertrauen zur Zukunft auch unsere Beziehung zur Gegenwart endgültig zu zerstören droht: Der *Bericht des Club of Rome*. Katastrophenalarme von derartigem Ausmaß bestärken leicht das alarmierende Fehlverhalten, das Sie beschwört [sic], noch in seinem Götterdämmerungswahn und zerren so erst vollends in den Sog, der die Prophetie schließlich erfüllt.“ (Nussbaum 1973, 9) Während manche Autoren dem Club of Rome eine Nähe zur Großindustrie und zum Kapitalismus unterstellten (so Kade 1973b, 124) – der italienische FIAT-Manager Aurelio Peccei war Mitglied des Club of Rome – schrieb Hans Willgeroth den „spielverderberischen Ruf nach ‚Null-Wachstum‘“ „linken Kreisen“ zu (Willgeroth 1975, 9).

Immer wieder wurde der Club of Rome mit Thomas Robert Malthus (1766–1834) verglichen, um dessen allzu simple These, das exponentielle Bevölkerungswachstum stehe einem sehr viel geringeren, nämlich nur linearem Wachstum der Nahrungsmittelproduktion gegenüber und müsse deshalb zum Zusammenbruch führen, auf die „Grenzen des Wachstums“ zu übertragen und sie so ad absurdum zu führen (Pavitt 1973). Kade charakterisierte das Buch folgendermaßen:

„Was bleibt, ist die Propagierung einer allgemeinen Krisenstimmung, die sich von den biblischen Prophezeiungen und Spenglers 'Untergang des Abendlandes' vornehmlich dadurch unterscheidet, daß sie wissenschaftlich aufgeputzt daherkommt und die Wissenschaftsgläubigkeit, das Vertrauen auf die Expertenmeinung in der zunehmend geistig entmündigten breiten Öffentlichkeit ausnutzt.“ (Kade 1973a, XX–XXI).

Selbst noch 2004 erschien ein Sammelband, der die „Grenzen des Wachstums“ in die „Geschichte falscher Ökoalarme“ einordnete (Uekötter/Hohensee 2004). Jedoch würdigt der darin enthaltene Beitrag (Kupper 2004), der sich mit dem Bericht an den Club of Rome befasst, diesen weit positiver, stellt seine Rezeption in der Öffentlichkeit in fairer Weise dar, gibt ihm teilweise Recht, attestiert ihm eine wichtige Funktion für die Schaffung breiteren Umweltbewusstseins und kritisiert seine Aufnahme in das „Lexikon der Öko-Irrtümer“ (Maxeiner 1998).

Auch innerhalb der katholischen Kirche und katholischen Sozialethik war die Reaktion im Allgemeinen eher skeptisch bis ablehnend. Eine Ausnahme war Kardinal Julius Döpfner (1913–1976), der bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 1974 über die „Zukunft der Menschheit“ sprach (Döpfner 1974). Unter den Sozialethiker*innen war es zunächst nur Wilhelm Dreier in Würzburg, der sich zusammen

mit seinem Kollegen Reiner Kümmer aus der Physik des Themas annahm (Dreier/Kümmel 1977). Der erste größere theologische Beitrag zur Umweltdebatte erschien erst 1984 (Auer 1984).

Umso bemerkenswerter ist die das Thema sehr ernst nehmende Reaktion von Oswald von Nell-Breuning, der überdies zugibt, wie sehr ihn die Erkenntnis des Club-of-Rome-Berichts überrascht und zum Nachdenken herausgefordert hat. In einer Besprechung des genannten Buches von Dreier und Kümmel, einer „höchst verdienstvolle[n] Arbeit“ (Nell-Breuning 1978, 67) geht Nell-Breuning ausführlich auf die Dynamik des exponentiellen Wachstums ein:

„Exponentielles Wachstum oder Wachstum in geometrischer Progression führt erschreckend schnell über jedes endliche Maß und damit über die begrenzten Möglichkeiten unseres Raumschiffs Erde hinaus, und wenn auch sehr weit auseinanderliegende Meinungen darüber möglich sind, wo genau wir auf diese unübersteigliche Grenze stoßen, mit Sicherheit steht fest, daß sie nicht mehr in unabsehbarer Ferne liegt, wir uns ihr vielmehr in bedrohlicher Eile nähern.“ (ebd., 65)

Nell-Breuning hebt auch die Beiträge der an diesem Sammelband beteiligten Ökonomen und Sozialwissenschaftler hervor, um besser zu verstehen, welche Veränderungen des Bewusstseins, welche politischen Diskurse und welche demokratischen Entscheidungen notwendig sind, um das Überleben der Menschheit sicherzustellen. In Bezug auf den theologischen Teil des Sammelbandes würdigt er die Argumentation, durch die der Vorwurf zurückgewiesen wurde, das Christentum sei wegen des Schöpfungsauftrags in Gen 1,26–28 an der Umweltzerstörung schuld. Interessanterweise weist er aber den Gedanken zurück, man könne aus theologischen Einsichten Leitlinien für das konkrete Handeln ableiten:

„Um unseren Pflichten zu genügen [...], dazu bedürfen wir keines Einblicks in die Geheimnisse, die der Vater [d.i. Gott] zu wissen sich vorbehalten hat. ‚Eschatologisches Denken‘ kann und soll uns motivieren. Für die Aufgaben aber, die wir nicht gegen, nicht ohne, sondern nur mit der großen Mehrheit der Menschen, die unseren Glauben nicht teilen, auf Grund der mit uns gemeinsamen Vernunftansicht anzupacken und einer (näherungsweise) Lösung zuzuführen haben, gibt das eschatologische Denken uns keine zusätzlich(n) Weisung(en).“ (ebd., 67)

Ohne den Begriff der „Nachhaltigkeit“ bereits zu erwähnen, nimmt Nell-Breuning schon Bezug auf die nötige Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen:

“Im ganzen gesehen steht die heutige Wirtschaft in aller Welt vor der erst in allerjüngster Zeit als dringlich erkannten Aufgabe, der Zerstörung der Umwelt Einhalt zu gebieten und den Aufbrauch der Ressourcen zu stoppen und auf diese Weise dafür zu sorgen, daß auch die nach uns kommenden Generationen noch eine *wohnliche Welt* vorfinden, in der es ihre Aufgabe sein wird, ihr Zusammenleben *menschlicher* zu gestalten.“ (Nell-Breuning 1985, 329, Hervorhebungen im Original)

Er äußerte sich auch zu dem innerkirchlich wegen des Verbots künstlicher Empfängnisverhütung durch die Enzyklika *Humane vitae* Pauls VI. nahezu tabuisierten Thema des Bevölkerungswachstums: Derzeit sei noch weiteres Bevölkerungswachstum möglich, aber

„so liegt doch die nicht mehr weiter hinausschiebbare Grenze, die früher einmal in unabsehbarer Ferne zu liegen schien, heute in absehbarer Nähe. So sind wir uns denn inzwischen auch schon bewußt geworden, mit welcher bedrohlicher Beschleunigung unsere dynamisch-expansive Wirtschaft uns dieser Grenze entgegentreibt.“ (ebd., 303)

Vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Arbeitslosigkeit, Produktivitätsfortschritt und Wirtschaftswachstum musste Nell-Breuning sich Sorgen darüber machen, wie bei anhaltendem Produktivitätswachstum steigende Arbeitslosigkeit verhindert werden könnte, wenn man nicht mehr ohne Weiteres auf Wachstum setzen kann. "Jetzt aber setzt plötzlich und unerwartet der viel zu spät von uns erkannte und mit Erschrecken zur Kenntnis genommene nahestehende Aufbrauch der dazu benötigten Rohstoffe diesem Weg ein unübersteigbares Ende." (Nell-Breuning 1987, 41) Exponentielles Wachstum der Arbeitsproduktivität, ebensolches Wirtschaftswachstum und Wachstum des Ressourcenverbrauchs müssten so schnell wie möglich entkoppelt werden (ebd., 125). Seine Schlussfolgerung ist bekannt. Nell-Breuning forderte auf die längere Zukunft hin drastische Arbeitszeitverkürzungen.

Nell-Breuning hatte auch Fragen globaler Gerechtigkeit im Blick. Denn zur Bekämpfung der Armut im globalen Süden – Nell-Breuning sprach damals von „zurückgebliebenen“ Ländern –, ist sicherlich dort wirtschaftliches Wachstum unvermeidbar. Schon 1981 meinte er im Gespräch mit Rudi Mews am 28.05.1981 (erschieden in *Vorwärts* 1981/23, 3):

„Mit Rücksicht auf den Aufbrauch der Ressourcen und die Umweltzerstörung müssen wir das Wachstum stoppen; um der drei Fünftel der Menschheit willen, denen es noch am Nötigsten fehlt, müßte dagegen weltweit die Produktion noch gewaltig gesteigert werden mit

der Folge, daß die Ressourcen noch sehr viel schneller aufgebraucht wären.“ (abgedruckt in Nell-Breuning 1987, 97)

Mit den reichen Industrienationen ging Nell-Breuning hart ins Gericht:

„Mißbrauchen, wie es bisher weitgehend der Fall war, die fortgeschrittenen, industriell und kommerziell hochentwickelten Völker ihre Überlegenheit und die sich daraus ergebende 'Dependenz' der in der Entwicklung zurückgebliebenen Völker dazu, um rücksichtslos eigennützig deren Bodenschätze für sich zu erschließen und abzubauen, dann versündigen sie sich schwer an den auf diese Weise ausgebeuteten Völkern.“ (Nell-Breuning 1985, 305/6)

Interessant ist schließlich ein Vergleich der Auflagen von 1974 und 1986 des Buches „Kapitalismus – kritisch betrachtet“. In der neueren Auflage hat Nell-Breuning an einer Stelle vor dem Hintergrund der „Grenzen des Wachstums“ einen Absatz eingefügt, in dem er die mit den nötigen Veränderungen einhergehende höhere Verantwortung des Staates ebenso betont wie die Forderung, man dürfe solche Prozesse nicht allein dem Marktmechanismus überlassen:

„Die ins Unerträgliche gestiegene und weiter steigende Verschmutzung und Zerstörung unserer Umwelt läßt sich nur hintanhalten und erst recht nach Kräften wieder gutmachen durch immer mehr und immer kostspieligere Maßnahmen, die, um wirksam zu sein, zentralverwaltungsweise geplant und zum Teil mit obrigkeitlichem Zwang durchgesetzt werden müssen, und die als sogenannte öffentliche Güter nicht über den Markt vertrieben und daher auch nicht marktwirtschaftlich erstellt, d.h. finanziert werden können. Das führt unvermeidlich dazu, daß der Anteil der öffentlichen Wirtschaft zunimmt und der Anteil der privaten Wirtschaft schrumpft.“ (Nell-Breuning 1986, 120, vgl. in der Auflage von 1974, 81)

Die „Grenzen des Wachstums“ wurden, wie man sieht, von Nell-Breuning viel ernster genommen als von den meisten damaligen Ökonomen, die gegen die Forderungen des Club-of-Rome-Berichts, vereinfacht gesagt, mehr oder weniger blind auf technische Fortschritte und den Marktmechanismus vertrauten. Was hat ihn dazu befähigt?

4. Im Hintergrund: „Wirtschaft als Sozialprozess“

Zu vermuten ist, dass diese größere Offenheit Nell-Breunings für die Thesen des Club of Rome und insgesamt für die ökologische Problematik damit zusammenhängen, dass er die „Wirtschaft“ nicht in erster Linie als ein gesellschaftliches Subsystem begriff, das durch Marktprozesse und den Preismechanismus relativ autonom von politischen und anderen Einflüssen und zugleich anonym funktionierte und auch hätte funktionieren sollen, sondern der Wirtschaft ganz eindeutig ein Ziel zuwies, um dessen Realisierung sie allein existiert und sich deshalb auch auf dieses Ziel hin ausrichten lassen muss, wobei die menschliche Gesellschaft und näherhin der demokratische Staat für diese Ausrichtung zuständig sind. So definiert er „Wirtschaft“ als ein „Mittelsystem zur Selbstverwirklichung des Menschen“ (Nell-Breuning 1985, 153):

„Wirtschaft ist das menschliche Tun, bei dem der mit Vernunft und Selbstbestimmung begabte Mensch sich der vernunftlosen Schöpfung, der in ihr liegenden Möglichkeiten und in ihr waltenden Gesetze als Mittelsystem bedient, um sich selbst als Geist-Leib-Wesen zu verwirklichen.“ (ebd., 154)

Explizit wendet sich Nell-Breuning gegen eine Definition der Wirtschaft allein über das „ökonomische Rationalitätsprinzip“ (ebd., 158–173). Er versteht Wirtschaft als eine auf das Wohl aller hin auszurichtende Interaktion von Menschen als wesentlich soziale Wesen, die bei allen eigeninteressierten Geschäften immer auch Rücksicht auf Bedürfnisse und Ansprüche anderer (ebd., 173–175) zu nehmen haben. Wirtschaft ist deshalb auch mehr als nur Tauschverkehr und Geldwirtschaft auf einem Markt, sie umfasst auch Eigenarbeit, unbezahlte Sorge-Arbeit und vieles mehr, was nicht über Märkte koordiniert wird. Dort, wo Märkte eine Rolle spielen, darf und soll eine gewisse Eigengesetzlichkeit dieses Mittels innerhalb des „Wirtschaftssystems“ sehr wohl in Rechnung gestellt werden, muss aber zugleich dem höheren Ziel der Wirtschaft insgesamt untergeordnet werden. Gewinnmaximierung alleine oder Wachstum an sich können deshalb gar keine Ziele der Wirtschaft sein. Dies stimmt natürlich mit der diesbezüglichen Grundaussage der Enzyklika *Quadragesimo anno* überein, an deren Abfassung Nell-Breuning ja bekanntlich intensiv beteiligt war:

„So wenig die Einheit der menschlichen Gesellschaft gründen kann auf der Gegensätzlichkeit der Klassen, ebensowenig kann die rechte Ordnung der Wirtschaft dem freien Wettbewerb anheimgegeben werden. Das ist der Grundirrtum der individualistischen Wirtschaftswis-

senschaft, [...]. Die Wettbewerbsfreiheit – obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifellosem Nutzen – kann aber unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein.“ (QA 88)

Die Wachstumskritik des Club of Rome konnte ihn deshalb nicht in der Weise herausfordern, wie das offenbar bei vielen Kollege*innen aus den Wirtschaftswissenschaften der Fall war.

Verbunden mit diesem nüchternen Blick auf die Grenzen der Regulierbarkeit durch Märkte ist eine hohe Sensibilität für die Bedeutung öffentlicher Güter und anderer Bereiche, in denen der Markt nicht das beste Mittel ist, sowie die Einbettung der Wirtschaft in soziale, kulturelle und eben auch ökologische Bedingungen einschließlich der Berücksichtigung von Machtverhältnissen (z. B. „Dependenz“). Auf diese Weise kommen auch Gerechtigkeitsfragen von vornherein in den Blick. Es war eben nicht der Wettbewerb, sondern die „Gemeinwohlgerechtigkeit“, die ihm als regulatives Prinzip der Wirtschaftsgesellschaft galt.

Jonas Hagedorn hat in hervorragender Weise den sozialphilosophischen Hintergrund des Denkens von Oswald von Nell-Breuning herausgearbeitet (Hagedorn 2018, 205–215), das wiederum eng mit der Entwicklung des Sozialkatholizismus in Deutschland verbunden war.

„Man wußte sich auf einem postliberalen Reflexionsniveau, das den Komplexitätsanforderungen moderner Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme entsprechend jede fiktive Entsolidarisierung entschieden zurückwies. Den Menschen gibt es nur als solidarisches, d.h. gemeinverstricktes Wesen, und seine Wirtschaftsleistung ist nur als Ergebnis von kooperativ-solidarischen Prozessen in korporativ-subsidiärer Einbindung zu verstehen – das war die verbreitete Ansicht im deutschen Katholizismus.“ (ebd., 209, Anm. 23)

Wichtig ist dabei zu sehen, dass der Mensch als „gemeinverstricktes Wesen“ dann nicht nur auf den Staat sozusagen als der obersten Ebene der Gemeinschaftsbildung verwiesen war, sondern eine sogenannte „intermediäre Sphäre zwischen Individuum und Staat“ eine entscheidende Bedeutung hatte:

„Die Gesellschaft konstituierte sich nicht unmittelbar aus Einzelmenschen, sondern bestand in ihrem Ursprung aus einer Vielzahl von intermediären Sozialgebilden, denen der Solidarismus einen außerordentlichen Wert beimaß und auf die er sein subsidiaritätsbasiertes freiheitlich-korporatistisches Verständnis gründete.“ (ebd., 211)

Auch die Zielbestimmung des Wirtschaftens über Gewinn und Wachstum hinaus waren ein „gängiges Begründungsmuster in Sozialkatholizismus und Zentrumspartei“:

„Ziel und Ordnungsprinzip wirtschaftlichen Handelns war die Unterhaltsfürsorge für alle Wirtschaftsgenossen, d.i. die Spezifizierung des Gemeinwohls für den wirtschaftlichen Bereich. Instrumentelle Rationalprinzipien wie die Geldrechenhaftigkeit waren diesem Ordnungsprinzip oder dem regulativen Prinzip der Gemeinwohlgerechtigkeit (*iustitia socialis*) untergeordnet.“ (ebd., 214–215)

Diese Unterordnung bedeutete aber keineswegs, dass Nell-Breuning eine Marktwirtschaft oder sogar den Kapitalismus grundsätzlich verworfen hätte: „Solange keine funktionsfähige Alternative in Aussicht stände, war es seiner Ansicht nach fahrlässig und unsittlich, die kapitalistische Wirtschaftsorganisation umzustürzen“ (ebd., 466). Daraus erklären sich auch Buchtitel wie „Den Kapitalismus umbiegen“ (Nell-Breuning 1990). Die aktuelle Wiederentdeckung einer „Zivilökonomie“ im Kontext der nötigen sozial-ökologischen Transformation (Zamagni 2017) könnte hieran eigentlich sehr gut anschließen.

5. Vergleich mit *Laudato si'*³

Entsprechend seiner lateinamerikanischen Herkunft und seiner unübersehbaren Prägung durch die Theologie der Befreiung (Kruip 2014) verknüpft Franziskus das Thema des Kampfes gegen die Erderwärmung direkt mit Fragen nationaler und internationaler sozialer Gerechtigkeit. Die „enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten“ betont er schon zu Beginn (LS 15). Sowohl in der Ursachenanalyse als auch in der Zielperspektive gehören für ihn die ökologische und die soziale Frage zusammen. Denn die „gleiche Logik, die es erschwert, drastische Entscheidungen zur Umkehrung der Tendenz zur Erderwärmung zu treffen, unterbindet auch die Verwirklichung des Ziels, die Armut auszuroten.“ (LS 175) So gibt es für ihn „nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“ (LS 139) Deshalb fordert Papst Franziskus, „dass

3 Zu *Laudato si'* habe ich mich bereits an mehreren Stellen geäußert (siehe z.B. Kruip 2015; Kruip 2017a und Kruip 2018) und führe hier diese Gedanken in Bezug auf einen Vergleich mit Nell-Breuning noch einmal in gekürzter Form zusammen.

ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“ (LS 49) Ja, er kann sogar den Planeten zu den Armen selbst rechnen, mit einer Formulierung, die hierzulande durchaus Befremden hervorgerufen hat: „Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde, die ‚seufzt und in Geburtswehen liegt‘ (Röm 8, 22).“ (LS 2)

Papst Franziskus ist sich also wie damals schon Nell-Breuning der Verflechtung des Umweltthemas mit Fragen globaler Gerechtigkeit bewusst. Während der Klimawandel die ärmeren Länder weit stärker schädigen wird als die reichen (LS 25), sind die Probleme vor allem „durch den enormen Konsum einiger reicher Länder“ (LS 51) verursacht worden, „welche auf Kosten einer enormen Emission von Treibhausgas von einem hohen Grad an Industrialisierung profitiert haben“ (LS 170). Er spricht deshalb von einer „wirkliche[n] ,ökologische[n] Schuld‘ – besonders zwischen dem Norden und dem Süden – im Zusammenhang [...] mit dem im Laufe der Geschichte von einigen Ländern praktizierten unproportionierten Verbrauch der natürlichen Ressourcen.“ (LS 51) Deshalb fordert der Papst, dass die reicheren Länder mehr tun müssen (LS 169), dass sie „zur Lösung dieser Schuld beitragen, indem sie den Konsum nicht erneuerbarer Energie in bedeutendem Maß einschränken und Hilfsmittel in die am meisten bedürftigen Länder bringen.“ (LS 52) Angesichts der Belastungsgrenzen des Planeten ist klar, „dass es unmöglich ist, das gegenwärtige Konsumniveau der am meisten entwickelten Länder und der reichsten Gesellschaftsschichten aufrechtzuerhalten.“ (LS 27) Das in den reicheren Ländern praktizierte „Ausmaß an Verschwendung“ kann „unmöglich verallgemeinert werden“, „ohne den Planeten zu zerstören.“ (LS 90, vgl. 50, 95) „Der Rhythmus des Konsums, der Verschwendung und der Veränderung der Umwelt hat die Kapazität des Planeten derart überschritten, dass der gegenwärtige Lebensstil, da er unhaltbar ist, nur in Katastrophen enden kann, wie es bereits periodisch in verschiedenen Regionen geschieht.“ (LS 161)

Selbstverständlich kritisiert Papst Franziskus deshalb die „Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte“, denn dieses „Wachstum setzt [...] die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus ‚auszupressen‘.“ (LS 106) Er glaubt nicht, dass „die Probleme des Hungers und das Elend in der Welt sich einfach mit dem Wachstum des Marktes

lösen werden.“ (LS 109) Sein differenziertester Kommentar zum Thema „Grenzen des Wachstums“ findet sich in LS 193:

„Wenn in einigen Fällen die nachhaltige Entwicklung neue Formen des Wachstums mit sich bringen wird, muss man immerhin in anderen Fällen angesichts des unersättlichen und unverantwortlichen Wachstums, das jahrzehntlang stattgefunden hat, auch daran denken, die Gangart ein wenig zu verlangsamen, indem man einige vernünftige Grenzen setzt und sogar umkehrt, bevor es zu spät ist. Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unverträglich ist. Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Schrumpfung zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“

Eine solche Aussage ist freilich nur dann richtig, wenn hier mit Wachstum ein Wachstum des Umweltverbrauchs gemeint ist, das, sofern entsprechende Entkoppelungen gelingen, von denen der Papst jedoch kaum spricht, nicht mit dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts identisch sein muss.

Bei der Suche nach den Ursachen sowohl der Umweltzerstörung als auch der sozialen Ungerechtigkeiten verlangt der Papst „eine Analyse der Funktionsweise der Gesellschaft, ihrer Wirtschaft, ihrer Verhaltensmuster und ihres Wirklichkeitsverständnisses.“ (LS 139) Wie Nell-Breuning sieht er in einer Priorisierung des Prinzips der Gewinnmaximierung eine „Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs.“ (LS 195) Einer der zentralen, die Probleme verursachenden Mechanismen ist für ihn der freie Markt, oder genauer „eine magische Auffassung des Marktes [...], die zu der Vorstellung neigt, dass sich die Probleme allein mit dem Anstieg der Gewinne der Betriebe oder der Einzelpersonen lösen.“ (LS 190) Das größte Problem sieht der Papst hier wie in *Evangelium gaudium* in der Vergötterung des Marktes (LS 56). „Der Markt von sich aus gewährleistet aber nicht die ganzheitliche Entwicklung des Menschen und die soziale Inklusion.“ (LS 109) So fragt er rhetorisch: „Ist es realistisch zu hoffen, dass derjenige, der auf den Maximalgewinn fixiert ist, sich mit dem Gedanken an die Umweltauswirkungen aufhört, die er den kommenden Generationen hinterlässt? Innerhalb des Schemas der Rendite ist kein Platz für Gedanken an die Rhythmen der Natur, an ihre Zeiten des Verfalls und der Regenerierung und an die Kompliziertheit der Ökosysteme, die durch das menschliche Eingreifen gravierend verändert werden können.“ (LS 190) Wie eine Regulierung des Marktes aussehen könnte, darüber macht sich der Papst hier keine Gedanken. Wirtschaft als „Sozialprozess“ charakterisiert aber durchaus

auch die Position von Papst Franziskus, wobei aus meiner Sicht seine wirtschaftsethische Position, besonders zur „Sozialen und Ökologischen Marktwirtschaft“ nicht so eindeutig ausfällt, wie man sich das wünschen würde (Kruip 2017a).

Wie Nell-Breuning ist Franziskus durchaus auch sensibel für Machtprobleme in der Wirtschaft und in der Regulierung wirtschaftlicher Prozesse. Er sieht als treibende Kraft hinter der Rechtfertigung eines solchen, nicht gemeinwohlorientiert funktionierenden Marktes „die mit dem Finanzwesen verbundene Macht“ (LS 57). In ihr identifiziert er eine wesentliche Ursache dafür, dass die Politik nicht ausreichend regulierend in die Wirtschaft eingreift (LS 20, 34, 56, 109, 194 203), „weil die Dimension von Wirtschaft und Finanzen, die transnationalen Charakter besitzt, tendenziell die Vorherrschaft über die Politik gewinnt.“ (LS 175) Er ist davon überzeugt, „dass heute einige Wirtschaftszweige mehr Macht ausüben, als die Staaten selbst.“ (LS 196) Sichtbar wird diese „Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen“ unter anderem „in der Erfolglosigkeit der Weltgipfel über Umweltfragen.“ (LS 54) In LS 189 klagt er sogar „eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt“ (LS 189) an. Jedoch hält er es grundsätzlich für möglich, „denen Grenzen zu setzen, die größere Ressourcen und finanzielle Macht besitzen.“ (LS 129)

In all den genannten Punkten zeigt sich eine erstaunliche Nähe der Gedanken von Papst Franziskus zu Oswald von Nell-Breuning, man denke nur an die heftigen Kritiken am internationalen Finanzkapitals, „das sich überall da zu Hause fühlt, wo sich ein Beutefeld auftut“, in der von Nell-Breuning mit verfassten Enzyklika *Quadragesimo anno* (QA 109). Zwei Kritiken jedoch würde Nell-Breuning wohl an *Laudato si'* anbringen. Um der geforderten Kohlenstoff-Gerechtigkeit zu entsprechen, wird insbesondere von Ökonomen vorgeschlagen, CO₂-Emissionszertifikate auch auf globaler Ebene auszugeben, und zwar für alle Menschen in gleicher Höhe und so bemessen, dass die sich daraus ergebende Gesamtmenge der Emissionen für den Planeten nachhaltig verkraftbar wäre (Edenhofer/ Flachsland 2015, 585–586). Wer weniger braucht, kann die nicht verwendeten Zertifikate verkaufen. Wer mehr ausstoßen möchte, muss Zertifikate zukaufen. Dadurch entstünde ein Weltmarkt-Preis für CO₂-Emissionen und damit ein ökonomischer Anreiz zu deren Reduktion. Gleichzeitig würden ärmere Länder durch den Verkauf von Zertifikaten Geld einnehmen für die nötigen Zukunftsinvestitionen, die sie zur Armutsbekämpfung und für einen auch ökologisch nachhaltigen Entwicklungsweg tätigen müssen. Dieses „Mittel“ zu einer sowohl umweltverträglicheren wie zugleich sozial gerechteren Steuerung der Wirtschaft würde Nell-Breuning wahrschein-

lich befürworten. Leider lehnt der Papst den Einsatz eines solchen Instruments pauschal und ohne überzeugende Begründung ab (LS 171).

Ein zweiter Kritikpunkt bezieht sich auf das Thema Bevölkerungswachstum, dessen Grenzen Nell-Breuning sehr klar erkannt hatte. Mit Berufung auf eine sehr problematische Formulierung aus dem Kompendium der Katholischen Soziallehre⁴ behauptet jedoch Papst Franziskus, „dass eine wachsende Bevölkerung mit einer umfassenden und solidarischen Entwicklung voll und ganz zu vereinbaren ist“ (LS 50). Selbstverständlich ist es richtig, dass die ärmeren Bewohner des Planeten sehr viel weniger zur Erderwärmung beitragen als die Reichen, weshalb auch nicht den ärmeren Ländern, wo die Bevölkerung besonders stark wächst, die Schuld für den Klimawandel in die Schuhe geschoben werden darf. Trotzdem wird die Verhinderung der Erderwärmung oder die Minderung ihrer Folgen umso schwieriger, je stärker die Weltbevölkerung wächst. Deshalb ist es dringlich erforderlich, dass die römisch-katholische Kirche – aus Gerechtigkeitsgründen! – ihre bisherige Position zum Bevölkerungswachstum und damit natürlich auch zur Beurteilung künstlicher Empfängnisverhütung überdenkt.

Literaturverzeichnis

- Auer, Alfons (1984): Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, Düsseldorf.
- Bach, Stefan u.a. (2020): Nachbesserungen beim Klimapaket richtig, aber immer noch unzureichend. CO2-Preise stärker erhöhen und Klimaprämie einführen, in: DIW aktuell, Nr. 27 (20.02.2020), S. 1–8.
- Döpfner, Julius Kardinal (1974): Die Zukunft der Menschheit. Eröffnungsansprache zur Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, Salzburg, 23.-26.9.1974, Bonn.
- Dreier, Wilhelm/Kümmel, Reiner (Hrsg.) (1977): Zukunft durch kontrolliertes Wachstum. Naturwissenschaftliche Fakten – sozialwissenschaftliche Probleme – theologische Perspektiven; ein interdisziplinärer Dialog, Münster.
- Edenhofer, Ottmar/Flachsland, Christian (2015): Laudato si'. Die Sorge um die globalen Gemeinschaftsgüter, in: Stimmen der Zeit, Jg. 140, H. 9, S. 579–591.
- Edenhofer, Ottmar/Lotze-Campen, Hermann/Wallacher, Johannes/Reeder, Michael (2010): Global aber gerecht. Klimawandel bekämpfen, Entwicklungen ermöglichen, München.

4 Päpstlicher Rat Justitia et Pax 2006, Nr. 483. Das Zitat dort ist selbst wiederum aus der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* 25.

- Gechert, Sebastian/Dullien, Sebastian (2021): Steigender CO₂-Preis. Warum der Klimabonus ideal für den sozialen Ausgleich ist, in: IMK-Kommentar, H. 2, S. 1–4. Online verfügbar unter https://www.imk-boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008027.
- Hagedorn, Jonas (2018): Oswald von Nell-Breuning SJ. Aufbrüche der katholischen Soziallehre in der Weimarer Republik. Dissertation, TU Darmstadt, 2016, Paderborn.
- Ivanova, Diana/Wood, Richard (2020): The unequal distribution of household carbon footprints in Europe and its link to sustainability, in: *Global Sustainability*, H. 3, S. 25.
- Jahoda, Marie (1973): Einige abschließende Bemerkungen zum sozialen Wandel, in: Cole, Hugh S. D. u.a. (Hrsg.): *Die Zukunft aus dem Computer? Eine Antwort auf „Die Grenzen des Wachstums“*, Neuwied u.a., S. 345–356.
- Kade, Gerhard (1973a): Vorwort zur deutschen Ausgabe, in: Cole, Hugh S. D. u.a. (Hrsg.): *Die Zukunft aus dem Computer? Eine Antwort auf „Die Grenzen des Wachstums“*, Neuwied u.a., S. VII-XXVII.
- Kade, Gerhard (1973b): Wirtschaftswachstum und Umweltschutz im Kapitalismus. Möglichkeiten und Grenzen der europäischen Zusammenarbeit bei der Lösung der Umweltschutzprobleme, in: Nussbaum, Henrich von (Hrsg.): *Die Zukunft des Wachstums. Kritische Antworten zum „Bericht des Club of Rome“*, Düsseldorf, S. 121–140.
- Kruip, Gerhard (2014): „Die Befreiung und die Förderung der Armen“ (EG 187). Zum lateinamerikanischen Hintergrund von Papst Franziskus, Mönchengladbach (Kirche und Gesellschaft, 408).
- Kruip, Gerhard (2015): Buen vivir – Gut leben im Einklang mit Mutter Erde. Das kulturelle Erbe der Indigenen und die Suche nach einem anderen Fortschritt in *Laudato si'*, in: *AmonsInternational*, Jg. 9, H. 4, S. 11–18.
- Kruip, Gerhard (2017a): Befreiungstheologische Kritik am Kapitalismus und an der Sozialen Marktwirtschaft. Die Position von Papst Franziskus, in: Gabriel, Ingeborg/Kirschschräger, Peter G./Sturn, Richard (Hrsg.): *Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus*, Ostfildern, S. 153–169.
- Kruip, Gerhard (2017b): Darf man noch Fleisch essen? Köln (Kirche und Gesellschaft, 440).
- Kruip, Gerhard (2018): *Laudato si'* als Gerechtigkeitszyklika. Sozialethische Perspektiven, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*, Jg. 102, H. 1–2, S. 50–61.
- Kruip, Gerhard (2020): Verantwortung im 'Anthropozän', in: *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, Jg. 96, H. 1, S. 25–40.
- Kupper, Patrick (2004): „Weltuntergangs-Vision aus dem Computer“. Zur Geschichte der Studie „Die Grenzen des Wachstums“ von 1972, in: Uekötter, Frank/Hohensee, Jens (Hrsg.): *Wird Cassandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme*, Wiesbaden (HMRG – Historische Mitteilungen im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, 57), S. 98–111.

- Maxeiner, Dirk (1998): Lexikon der Öko-Irrtümer. Überraschende Fakten zu Energie, Gentechnik, Gesundheit, Klima, Ozon, Wald und vielen anderen Umweltthemen, Frankfurt am Main.
- Meadows, Dennis/Forrester, Jay Wright (1972): Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart.
- Nell-Breuning, Oswald von (1978): Zukunft durch kontrolliertes Wachstum. Besprechung, in: Stimmen der Zeit, 196, S. 64–67.
- Nell-Breuning, Oswald von (1985): Gerechtigkeit und Freiheit. Grundzüge katholischer Soziallehre. 2. Aufl., München (Geschichte und Staat, 273).
- Nell-Breuning, Oswald von (1986): Kapitalismus – kritisch betrachtet. Zur Auseinandersetzung um das bessere „System“, Nachdr. d. durchges. Neuaufl. Freiburg im Breisgau.
- Nell-Breuning, Oswald von (1987): Arbeitet der Mensch zu viel? 3. Aufl., Freiburg im Breisgau, Basel, Wien.
- Nell-Breuning, Oswald von (1990): Den Kapitalismus umbiegen. Schriften zu Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft; ein Lesebuch, Düsseldorf.
- Nussbaum, Henrich von (1973): Einleitung, in: Nussbaum, Henrich von (Hrsg.): Die Zukunft des Wachstums. Kritische Antworten zum „Bericht des Club of Rome“, Düsseldorf, S. 9–12.
- Päpstlicher Rat *Justitia et Pax* (Hrsg.) (2006): Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg i. Br.
- Pavitt, K. L. R. (1973): Malthus und andere Ökonomen. Prognosen des Untergangs in neuem Licht, in: Cole, Hugh S. D. u.a. (Hrsg.): Die Zukunft aus dem Computer? Eine Antwort auf „Die Grenzen des Wachstums“, Neuwied u.a., S. 215–254.
- Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (2018): Raus aus der Wachstumsgesellschaft? Eine sozialetische Analyse und Bewertung von Postwachstumsstrategien, Bonn.
- Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (2021): Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann. Eine interdisziplinäre Studie zum weltkirchlichen Beitrag der katholischen Kirche für eine sozial-ökologische Transformation im Lichte von *Laudato si'*, Bonn.
- Schneidewind, Uwe (2018): Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt am Main.
- Skidelsky, Robert/Skidelsky, Edward (2012): Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens, München.
- Tuchtfeldt, Egon (1973): Die Grenzen des Wachstums. Zwischenbilanz einer Diskussion, in: Wirtschaftspolitische Chronik [heute Zeitschrift für Wirtschaftspolitik], Jg. 22, H. 2, S. 29–43.
- Uekötter, Frank/Hohensee, Jens (Hrsg.) (2004): Wird Cassandra heiser? Die Geschichte falscher Ökoalarme, Wiesbaden (HMRG – Historische Mitteilungen im Auftrag der Ranke-Gesellschaft, 57).

- Willgeroth, Hans (1975): Die Krankheit unserer Wirtschaft. Nicht nur Kreislaufschwäche – eine Ordnungskrise, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.08.1975, S. 9.
- Zamagni, Stefano (2017): Civilizing the Economy for an Integral Ecology, in: Gabriel, Ingeborg / Kirschschräger, Peter G./Sturn, Richard (Hrsg.): Eine Wirtschaft, die Leben fördert. Wirtschafts- und unternehmensethische Reflexionen im Anschluss an Papst Franziskus, Ostfildern, S. 131–152.

